Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 22

Artikel: Von der Wandertaube und vom Vogelschutz

Autor: Hess, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hat. Vielleicht hundert Gräber sind da. Auf jedem steht ein einfaches Kreuz mit der Jahrzahl des Ertrunkenen. Niemand verläßt die Stätte ohne innere Rührung und Ergriffenheit. Auf einem Stein, den 1888 die rumänische Königin Carmen Sylva aufrichten ließ, stehen die bekannten Worte Kögels:

„Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit,
Gespült zum Erdeneiland.
Voll Unfall und voll Herzeleid
Bis heim uns führt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechselnd auch die Lose:
Es ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose."

Friesische Brauttracht.

Nördlich von Westerland ist Wenningstedt, ebenfalls ein aufstrebendes Meerbad. Hier soll es besonders schön sein, wenn die Heide blüht. Am Wattenmeer ist das freundliche Friesendorf Keitum, der Heimatort des berühmtesten Sylters, von Uwe Jens Lornsen, dem natürlich ein Denkmal errichtet wurde, auf dem die Worte stehen:

„Am Jahrestag der Erhebung Schleswig-Holsteins.
Unser Recht ist klar wie die Sonne.
We laven dat Schleswig-Holstein bliwen ewich tosamen ungedeelt."

Lornsen kämpfte für den Anschluß Schleswig-Holsteins an ein Großdeutschland und trat gegenüber Dänemark furchtlos für die Interessen seiner Heimat ein. Er starb in der Verbannung auf einem Landgut bei Genf. In Keitum ist als Museum ein friesisches Haus mit der altheimeligen Einrichtung der Friesenhäuser. F. V.

Von der Wandertaube und vom Vogelschutz.

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

An der Richtigkeit dieses Dichterwortes ist schon oft gezweifelt worden. Wir wollen nicht darüber streiten. Aber doch darf gesagt werden, daß der Mensch viel Qual in die Natur hineingetragen hat. Wie manches Lebewesen, Tier oder Pflanze, hat er schon arg bedrängt, ganz vernichtet!

In Nordamerika, von der Hudsonsbai bis zum Golf von Mexiko, vom Atlantischen Ozean bis ans Felsengebirge, wohnte eine schöne, kräftig gebaute, langhälsige Taube: die Wandertaube.

Sie fand sich zu ungeheuren Flügen zusammen, um das Land zu durchwandern. Der große amerikanische Naturforscher Audubon schrieb z. B.:

„Im Herbst 1813, als ich einige Meilen unter Hardensbourgh am Ohio über die dürren Ebenen ging, bemerkte ich einen Zug Wandertauben, der von Nordosten nach Südwesten eilte. Da mir ihre Anzahl größer erschien, als ich sie je vorher gesehen hatte, nahm ich mir vor, die innerhalb einer Stunde an meinen Augen vorüberziehenden Züge zu zählen. Ich setzte mich auf eine Erhöhung und machte mit einem Bleistift für jeden vorübergehenden Zug einen Tupfen aufs Papier. Nach kurzer Zeit erkannte ich, daß sich mein Vorhaben nicht durchführen ließ, denn die Vögel erschienen in unzählbarer Menge. Ich hatte in 21 Minuten 163 Tupfen gemacht. Ich setzte also meinen Weg fort, aber die Taubenmassen vermehrten sich immer stärker. Die Luft war buchstäblich von ihnen erfüllt und die Nachmittagssonne durch sie verdunkelt, wie bei einer Mondfinsternis. Der Unrat fiel wie Schnee herab, und das Geräusch der Flügelschläge wirkte einschläfernd auf meine Sinne. — Unmöglich ist es, die Schönheit ihrer Schwenkungen zu beschreiben, wenn ein Falke eine aus dem Haufen zu schlagen versuchte. Mit einmal stürzten sie dann unter Donnergeräusch, zur festen Masse zusammengeballt, wie ein lebendiger Strom hernieder, drängten dichtgeschlossen in welligen und scharfwinkligen Linien vorwärts, sanken bis zum Boden herab und strichen über ihn in unvergleichlicher Schnelle dahin, stiegen dann senkrecht empor, einer mächtigen Säule vergleichbar, und entwickelten sich, nachdem sie die Höhe wieder erreicht hatten, zu einer Linie, die den Gewinden einer riesigen Schlange glich. Vor Sonnenuntergang erreichte ich Louisville, das von Hardensbourgh 55 Meilen entfernt ist. Die Tauben zogen noch immer in unverminderter Zahl dahin, und so ging es drei Tage ununterbrochen fort. — An den Ufern des Ohio wimmelten Männer und Knaben durcheinander und schossen ohne Unterlaß unter die fremden Vögel, die hier den Fluß kreuzen wollten und niedriger flogen. Eine Woche und länger aß die Bevölkerung nichts als das Fleisch oder Fett der Wildtauben, und es war nichts als von diesen Vögeln die Rede."

Das war aber vor mehr als 100 Jahren. Zu Millionen wurden damals die Wandertauben beieinander angetroffen. Der Mensch verursachte aber ein furchtbares Gemetzel unter ihnen, namentlich als seine Feuerwaffen verbessert wurden. Nicht nur zur eigenen Speise wurden diese Vögel verwendet, nein, auch zur Fütterung der Schweine! Die Nester fanden sich auch massenhaft in bestimmten Wäldern, bis zu 100 und mehr auf einem einzigen Baume. Die Bäume wurden einfach gefällt, um rasch und bequem zu allen jungen Tauben zu gelangen. Die Vernichtungsarbeit wurde gründlich und mit echt amerikanischer Folgerichtigkeit durchgeführt. Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts setzte infolge dieser Raubwirtschaft ein sehr rascher Niedergang der Wandertaube ein.

Im Jahre 1808 schätzte der Ornithologe Alexander Wilson in Kentucky einen einzigen der von ihm beobachteten Züge der Wandertaube auf 2,230,272,000 Stück! Bis 1850 überflogen noch große Flüge New York, so daß ein Schütze an einem Morgen leicht 100 Stück erlegen konnte. Innerhalb der letzten 50 Jahre wurde um die genannte Stadt herum noch ein einziges Mal ein vereinzeltes Stück der Wandertaube im Freien beobachtet!

Spitze eines Zuges nordamerikanischer Wandertauben.

Im Jahre 1876 wurde in einem Walde in Michigan noch eine Brutkolonie von 21 Meilen Länge und 4 Meilen Breite festgestellt (und „natürlich" auch geplündert).

Seit 1888 hat man keinen größeren Flug mehr gesehen. Und unter einem „größeren Flug" würde man schon einen verstehen, der keine 100 Stück mehr zählt.

Vor wenigen Jahren hieß es, das letzte Stück der Wandertaube sei in einem zoologischen Garten, wo es seit vielen Jahren gefangen gehalten wurde, gestorben. Es wurden hohe Preise für das Auffinden von lebenden Wandertauben ausgesetzt. Tatsächlich wurden einige vereinzelte Trüpplein festgestellt und man tat das Gescheiteste was unter solchen Umständen geschehen kann: der Ort des Vorkommens wird geheim gehalten. Raritätenjäger gibt es überall und sicher auch nicht wenige in Nordamerika. Das letzte Stück des Seltlings würde wohl durch diese vernichtet werden.

Wahrhaft erschreckend ist es wie ein Vogel, der so massenhaft vorkam, wie kein zweiter auf der Erde, in verhältnismäßig kurzer Zeit beinahe ganz vernichtet wurde. Aber auch beschämend ist es für den Menschen und seine Kultur.

Ein solcher Niedergang wurde aber nicht zum erstenmal beobachtet. Hat einmal der Bestand eines Wildtieres einen gewissen Tiefstand erreicht, so geht es unaufhaltsam abwärts mit ihm. Im übrigen verhält es sich ja auch gleich mit den Naturvölkern.

Vielleicht wird man an diesem einen Beispiel — das sich leider leicht vermehren ließe — erkennen, wie notwendig es ist, daß ein Schutz rechtzeitig eingreifen muß und nicht erst in der allerletzten Minute. Aber wer hört gerne auf Warnungen?

Albert Heß.

Schmierenallerlei.

So wie das Wort „Kitsch" seit undenklichen Zeiten mit minderwertiger Malkunst verknüpft ist, so das Wort „Schmiere" mit primitiver Theaterspielkunst. Die Zeit der „Schmieren", kleiner von Ort zu Ort ziehender Theatertruppen, ist wohl so ziemlich vorbei. Auch im unscheinbarsten Orte macht sich heute ein Kino breit und sorgt für die Kunstbedürfnisse des pp. Publikums. Die Wandertheaterchen sind dadurch arg ins Hintertreffen geraten, wenn ihnen nicht überhaupt das Lebenslicht ausgeblasen worden ist.

Es ist daher nicht uninteressant, auf jene durch den Kino verdrängten Kunstinstitute einen kleinen Rückblick zu werfen, entbehrten sie doch trotz äußerer Armseligkeit nicht einer gewissen Poesie. Ja, Armseligkeit war in erster Linie dabei. Sonst hätten wohl nicht so viele Witze darüber kursiert. Denn in Witzen, mögen sie noch so dick aufgetragen sein, ist doch stets ein Körnlein Wahrheit enthalten. Hier beispielsweise zwei drastische: Anläßlich einer Vorstellung verkündet der Theaterdirektor folgendes: „Maria Stuart wird sich erlauben, in der großen Pause ein kleines Trinkgeld einzusammeln." Ferner: Der verzweifelte Theaterdirektor, der zu einem seiner Mitglieder sagt: „Was, Sie Unglücksmensch, jetzt verlangen Sie auch noch eine Mark Vorschuß von mir, nachdem ich heute früh schon 20 Pfennig für ein Talglicht zum Monde und 50 Pfennig für eine Papp-Ritterausrüstung geblecht habe. Kinder, wollt Ihr mich denn ganz ruinieren!" Nebst diesen Anekdoten (jedenfalls gut erfunden) passierten natürlich ebenso viel „Wahre Geschichtchen". So stand einst auf einem Theaterzettel die phänomenale Ankündigung „Schneewittchen wird im Sarge bengalisch beleuchtet", was sicher auf primitive Gemüter eine große Attraktion ausübte. Ein anderer Zettel bekam aus rührender Sparsamkeit die Fußnote „Die Programme werden wieder abgeholt". Wahrhaftig zugetragen hat sich auch jener Fall, da eine Schmiere „Den Trompeter von Säckingen" aufführen wollte. Um dem Publikum ein Zugeständnis zu machen, ließen die Leutchen auf die Theaterzettel drucken: „Der Trompeter von Häklingen", weil so der Ort, wo sie gerade spielten, hieß. Die Wirkung soll pyramidal gewesen und das Portemonnaie des Direktors an jenem Abend fast geplatzt sein.

Vor Jahren erlebte ich an einem Bodenseeorte eine tragikomische Szene in einem Schmierentheater. Da gab's sogar eine regelrechte Operette, die ein älterer Kapellmeister dirigierte. Als alles mitten im schönsten Gange war, warf dieser Herr plötzlich den Taktstock auf die Bühne und stürzte hinaus. Vor dem schnell geschlossenen Vorhang erschien bald darauf ein Schauspieler und teilte dem Publikum mit, daß wegen plötzlich ausgebrochener Nervosität des Dirigenten die Vorstellung leider abgebrochen werden müßte. „Hinter den Kulissen" (das heißt im Vorraum des Theaters) erfuhr man dann, daß die „Nervosität" des Kapellmeisters ihren Grund in einem nicht gewährten Vorschuß hatte, um den er kurz vor Beginn der Vorstellung eingekommen war. Das kleine Intermezzo bot übrigens noch einer großen Zeitung Lesestoff, indem sie dasselbe unter dem Titel „Der nervöse